

Schichten des Sehens

Ulrich Haug durchscheinende Wachsbilder



In der Antike war die Wachsmalerei eine bekannte Technik der bildenden Kunst. Durch Funde in der ägyptischen Oase Fayum sind sehr eindrückliche Beispiele auf uns gekommen, bei denen „punisches Wachs“ als Farbtträger benutzt wurde. So gesehen führt Ulrich Haug eine uralte Maltradition fort, wenn

er in seinen Bildern Wachs als das zentrale Material einsetzt. Allerdings mit einem wesentlichen Unterschied: Nur ausnahmsweise mischt er Pigmente in die geschmolzene Masse, ihm geht es vor allem um ihre Transparenz.

Jedenfalls fällt dieser Begriff immer wieder im Gespräch mit ihm. Als Betrachter seiner Bilder ist man versucht, Transparenz durch Transluzenz zu ersetzen. Denn die Wachsschichten sind meist mehr durchscheinend als durchsichtig, oft opak und manchmal durch Dicke oder durch gelegentlich doch beigemischtes weißes Pigment sogar deckend. Und so können die Zeichnungen, die unter den vielen Schichten aus verschiedenen Wachsen liegen, schon mal ganz verschwinden, an anderer Stelle kann das Auge sie noch schemenhaft erkennen, dann wieder treten sie deutlich hervor oder werden durch in das Wachs geritzte Konturen akzentuiert. Diese zeigen immer wieder das menschliche Skelett, oder Teile davon, deformiert und verfremdet, daher nicht unbedingt anatomisch korrekt. Das Knochengestüt, ebenso wie Baumskelette in abgebrannten provençalischen Wäldern, findet Haug „spannend“, auch hier geht es ihm um Durch- und Hineinsicht.

Ein anderes wiederkehrendes Element sind die Fundstücke, die in die meisten Bilder eingearbeitet sind. Metallplatten, Holzreste, Bienenwaben tauchen immer wieder auf, letztere weniger wegen ihres Bezugs zum Hauptmaterial als aufgrund der besonderen Struktur. Die Waben bezieht der

Künstler direkt von einem Imker, über den er auch einen Teil des Hauptmaterials bekommt; er setzt das Bienenwachs mit seinem niedrigen Schmelzpunkt allerdings nur begrenzt ein. Für die mal weichwellige, mal körnig zerfurchte Oberflächenstruktur seiner Werke sind harte Paraffinwaxe besser geeignet. Es ist also keine Beuys'sche innere Verbindung zum Stoff, die ihm das Wachs nahelegt. Ulrich Haug hat bewusst und gezielt nach dem Material mit den beschriebenen optischen Eigenschaften gesucht, um eine bestimmte Bildwirkung zu erzielen. Die Suche begann schon während der Studienzeit in Ludwigsburg und Tübingen, wo er Sonderpädagogik mit Hauptfach Kunst belegte. Seit 1997 arbeitet er an Sonderschulen für Geistigbehinderte, seit 1999 zudem als Dozent des Staatlichen Seminars für Schulpädagogik. In beiden Funktionen nehmen Kunst und Kunstpädagogik einen großen Teil der Tätigkeit ein, und so entsteht kein Widerspruch zwischen den beiden Arbeitsfeldern.

Eine Ausstellung in Köln, mit dem ersten Katalog seiner Werke hat Aufmerksamkeit erregt; seitdem „läuft“ auch die Kunst. Ulrich Haug möchte trotzdem die pädagogische Arbeit nicht missen, auch wenn seine künstlerische Tätigkeit möglicherweise bald mehr Raum einnehmen wird. Denn die Arbeit mit den ungezählten Wachsschichten auf jedem



Dialog (Wachs, Leinwand, Holz, Papier, Bleistift und Acryl; 2001)

Bild erfordert viel Zeit und Aufwand. Die Energie, die er dabei einsetzt, strahlt als subtile Kraft unter der nur scheinbar ephemeren Oberfläche durch. Bei den Mumienporträts von Fayum hat sich das Wachs als unverwüchtlicher Träger der – paradoxerweise äußerst lebendig wirkenden – antiken Bildnisse erwiesen.

Bilder von Ulrich Haug sind in der Kreativ2 Galerie in Kierspe (bei Meinerzhagen) ausgestellt. Weitere Ausstellungen unter www.ulrichhaug.de. ■

medart ist die Kunstsammlung von Klaus Hug.

hitek

Klanglich(t)e Verbesserung

CD-Tuning mit der Sound Improver-Fräse

Jeder Musikfreund weiß, dass eine HiFi-Anlage nur so stark ist wie ihr schwächstes Glied. Der gehobene Fachhandel lebt nicht schlecht von dieser Tatsache und schiebt dem echten Audiophilen schon mal einen Satz Lautsprecherkabel für 2.000 Euro pro Meter über die Ladentheke. Ein guter Netzfilter, der den unsauberen Strom aus der Steckdose reinigt, kostet um die 1.000 Euro. Und die eigentlichen Abspiel- und Wiedergabegeräte selbst wechseln mitunter erst für den Preis mittelgroßer Eigentumswohnungen den Besitzer.

Dass gesteigerter Hörgenuss jedoch auch weit billiger zu haben ist, beweist Reiner Gläss aus dem schwäbischen Königsbronn. Vor nunmehr 6 Jahren hat er den CD-Sound-Improver entwickelt und verkauft ihn seither in alle Welt. Die Grundüberlegung ist dabei so einleuchtend wie das Ergebnis überzeugend. Sie setzt am Tonträger an, der CD. Darüber nämlich, dass diese ihre Möglichkeiten bei weitem nicht ausschöpft, bricht unter HiFi-Freunden kein Streit aus. Selbst der beste CD-Player kommt gegen das Streulicht der Abtasteinheit nicht an. Laserstrahlen werden vielfach reflektiert und vagabundieren zwischen den Oberflächen der CD hin und her. Die dabei auftretenden verfälschten Signale werden zwar in der Regel von der Elektronik des Abspielgerätes erkannt und ausgeglichen, aber auch die beste Fehlerkorrektur kann immer nur eine vage Annäherung an das Originalsignal simulieren.

Betrachten wir zu* Verdeutlich*n* diesen Satz. Auch wenn einige Buchstaben fehlen,

ist er doch problemlos lesbar. Ob es ursprünglich „zum Verdeutlichen“ oder „zur Verdeutlichung“ hieß, macht nur einen geringen Unterschied. Was unser Gehirn hier tut, entspricht in etwa der Arbeit der automatischen Fehlerkorrektur. Es ergänzt die fehlenden Informationen. Für Musikfreunde, die ihre CDs vor allem beim Bügeln oder Autofahren hören, ist dies in der Regel durchaus ausreichend. Hat man jedoch den Anspruch, am Rascheln des Kleides der Solistin Samt von Seide zu unterscheiden, kann das Ergebnis nur selten überzeugen.

Und genau hier setzt der Sound-Improver an. Der Rand der CD wird in einem Winkel von 36° angeschrägt und anschließend schwarz gefärbt. Das klingt zwar banal, hat aber durchgreifende Wirkung. Das Streulicht wird auf diese Weise weitgehend der Möglichkeit beraubt, in die CD einzudringen, die Fehlerkorrektur kann eine Pause einlegen. Selbst auf Stereoanlagen des unteren Preissegments lässt sich damit eine deutliche Verbesserung des Klangbildes erzielen. Vor allem die Raumtiefe nimmt spürbar zu. Einzelne Stimmen und Instrumente sind nach der Behandlung schärfer voneinander getrennt, ohne dabei steril zu wirken.

Die Bedienung des Gerätes ist denkbar einfach: Die CD wird auf einem Drehteller fixiert, der Motor auf Höchstdrehzahl gebracht und ein Stichel behutsam (!) auf den Rand zu bewegt. Hat der Schwenkarm mit dem Stichel seine Extremposition erreicht und fliegen keine Späne mehr, wird der Motor auf die langsamste Stufe gestellt



Informationen

Den CD Sound Improver gibt es zum Preis von EUR 459,00 bei:

Audiodesysteme Gläss

Seestraße 1

89551 Königsbronn

Telefon und Fax: (0 73 28) 71 38;
Mobil 0171 - 600 13 63

und der Rand mit einem Filzschreiber schwarz gefärbt. Farbe trocknen lassen. Fertig ist das Tuning. Selbst am heimischen PC gefertigte Kopien klingen nach der Behandlung besser als das Original. Glauben Sie nicht? Probieren Sie es aus. Gegen Übernahme der Portogebühren fräst Ihnen die Firma Gläss-Audiodesystems bis zu drei CDs zurecht. Sie werden Augen machen – und Ohren. ■